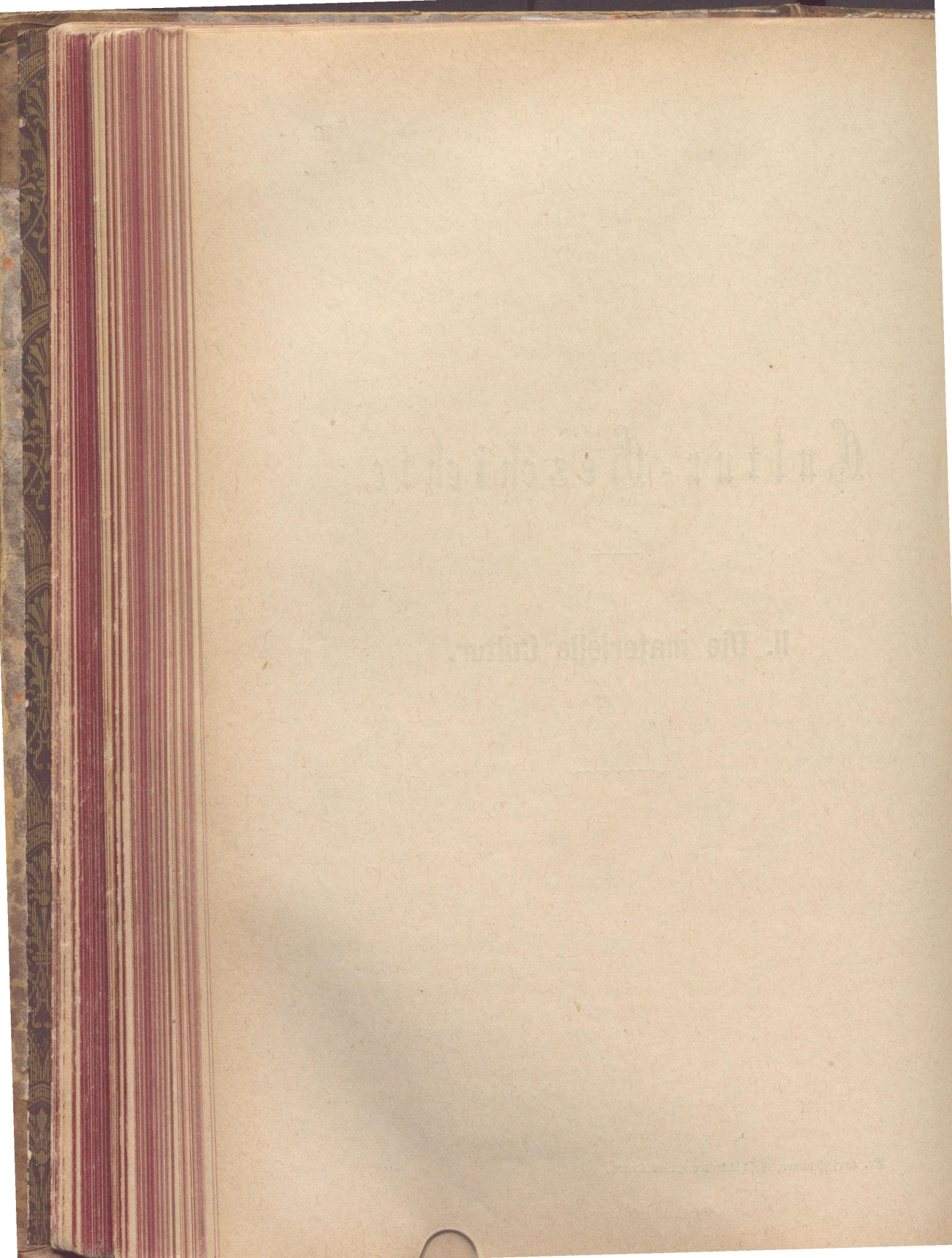


# Cultur = Geschichte.

---

## II. Die materielle Cultur.

---



## 35. Kapitel.

## Die Bodencultur.

## Landwirthschaft.

Diese übten die Bewohner der Stadt nie besonders, weil es an Aeckern und Wiesen fehlte. Auf den wenigen Aeckern im Weichbilde der Stadt wurde Korn, Gerste und Weizen gebaut. Die Producte der Landwirthschaft wurden regelmäßig von den Bauern der Umgegend auf den Wochenmarkt oder auch auf den täglichen Markt gebracht. Natürlich empfand man die Jahre einer Hungerstoth dann doppelt schwer, obgleich die Zufuhr an der großen Wasserstraße stets offen blieb. Solche Hungerjahre waren 1168, 1187, 1206, 1255, 1263. Im Jahre 1255 herrschte eine solche Hungerstoth in Oesterreich, daß der Mezen Getreide 11 Talente kostete und Viele vor Hunger starben.<sup>1)</sup>

Einige Zeit florirte der Saffranbau. Zuerst wird er im Jahre 1471 erwähnt.<sup>2)</sup> Der Saffranbau war ein einträglicher Erwerbszweig, der auf den Jahrmärkten eine Rolle spielte. Kaiser Ferdinand II. befahl 1524, daß der Saffran nicht heimlich, sondern bei der gemeinen Stadtwage wie von Alters her abgewogen werde.<sup>3)</sup> Die Saffranwage gehörte zu den städtischen Rechten, denn das Schlüsselamt von Krems berichtet, daß Krems das Recht der Saffranwage gleich der Niederlage und ordinären Wage, vermöge l. f. Privilegien gebühre.<sup>4)</sup> Mit der Zeit wurde jedoch der Saffranbau aufgegeben. Ein kaiserliches Circular vom Jahre 1760 forderte von allen Ortsobrigkeiten Berichte über den Zustand des Saffranbaues, welche die Abnahme dieses Erwerbszweiges constatirten. Gegenwärtig wird er gar nicht mehr cultivirt.

Die Obstkultur wurde von jeher in rentabler Weise betrieben. Kirschen, Jungfernapfel (Krisofzer), die Reinette und der Maschanzerapfel gedeihen besonders gut. Seit neuester Zeit wird der Marillen-, Pfirsich-

<sup>1)</sup> Rauch, script. rer. austr. II.

<sup>2)</sup> Kaufbrief über den Zehent in Absdorf 1471 und 1473 (Stadtarchiv).

<sup>3)</sup> 1524, 4. Febr. (Stadtarch.)

<sup>4)</sup> 1728. (Abschrift vom Schlüsselamt an einen Deputirten).

und Birnen-Cultur große Aufmerksamkeit geschenkt, weil die Frucht gesucht und gut bezahlt wird; sie geht nach Wien, Norddeutschland und Rußland.<sup>1)</sup> Die Obstausstellung am 6. und 7. October 1883 zu Krems bot ein farben- und formreiches Bild unserer heimischen Obstproduction. Ueber 1600 Objecte waren von 72 Ausstellern zur Ansicht ausgestellt und ist zu hoffen, daß der Obstbau noch weiter Wurzel fasse. In sonnig gelegenen Gärten reifen auch Feigen, Mandeln und Zuckermelonen.

Die Viehzucht wird nur nebenbei betrieben. Im Jahre 1829 lebten vom Grundbau (incl. Weinbau) 212 Familien, vom Gewerbe 222. Wie wenig Pferde einst in der Stadt waren, ergibt sich aus folgendem Vorfalle. Die Stadt sollte 32 Pferde und Deichselwägen stellen; worauf der Stadtrath antwortete, er könne höchstens 20 Pferde aufbringen und kein Deichselgeschirr; es sei kein Knecht hier, der mit Deichselgeschirr fahren könne.<sup>2)</sup> Im Jahre 1703 zählte man 70, im Jahre 1829 99, im Jahre 1880 139 Pferde.

Die Rüche wurden wie auf dem Lande durch den „Halter“ in's Freie getrieben. Die Viehweide hieß „Blumensuch“.<sup>3)</sup> Im Jahre 1586 befahl der Stadtrath, die auf der städtischen „Viehweide“ eigenmächtig von einigen Parteien ausgesetzten Weingärten sogleich zu cassiren und einzuziehen.<sup>4)</sup> Den Inleuten, besonders den Bewohnern der geistlichen Höfe, war es verboten, Vieh zu halten und auf die städtische Weide zu treiben, bei Pfändung des Viehes.<sup>5)</sup> Das Austreiben der Rüche wurde aus Rücksicht der persönlichen Sicherheit und der Sittlichkeit in neuerer Zeit vielfach beanständet und endlich im Jahre 1861 vom k. k. Bezirksamt eingestellt.<sup>6)</sup> Im Jahre 1869 wurde durch Gemeindebeschluß der Viehhirt sammt dem Stier aus dem bisherigen Logis vor dem Hüllthor entfernt. — Auch Schafe wurden gehalten; es bestand eine eigene Schafhirtenzunft, welche am 8. Jänner 1780 aufgehoben wurde.<sup>7)</sup> — Milch und Butter fand auf den Wochenmärkten guten Absatz. Käse dagegen wurde sogar aus dem Ennsthal vom Stifte Admont auf den Markt nach Krems gebracht.<sup>8)</sup>

Mit Vortheil wird — begünstigt von dem milden Klima — stets der Garten- und Gemüsebau in der unmittelbaren Nähe von Krems

<sup>1)</sup> Attems, Oesterreich's Obstbau, 1882.

<sup>2)</sup> 1527, 26. Juni. (Miss. Prot.)

<sup>3)</sup> 1418 wird „die Viehtrift“ erwähnt. (Strobl a. a. D. 1882, S. 54.)

<sup>4)</sup> 1586, 30. Mai. (Stadtarchiv.)

<sup>5)</sup> 1703, 14. Juli. (Stadtarchiv.)

<sup>6)</sup> es zeigte sich, daß von 200 Parteien nur 60 sich an dem Austrieb theilnahmen.

<sup>7)</sup> Die Fahne kam zur Kirche, die anderen Requisiten wurden verlicirt.

<sup>8)</sup> Wichner, Gesch. Admont IV. S. 3.

betrieben. Eine Vorstadt heißt Gartenau.<sup>1)</sup> Zwischen Krems und Stein lag der sogenannte Salzburgergarten (Ostergarten). Diesen hatte 1528 der Meister Thomas Glanz in Bestand, und wollte den freien Eingang nicht gestatten. Dagegen wendete sich der Stadtrath an die Regierung und sagte, daß zu Ostern und am St. Gilgentag seit Menschengedenken freier Eintritt in den Garten gewesen sei. Der Stadtrath verpflichtete sich, jeden Muthwillen an Bäumen und Früchten strenge zu bestrafen.<sup>2)</sup> Aus dem ehemaligen Kapuzinergarten entstanden sechs selbstständige Gärten. (S. 249). Auf der Hilm stand 1770 ein Gartenhaus. Gegenwärtig leben in Krems zwei Handelsgärtner.

Am 25. August 1861 constituirte sich in Krems ein landwirthschaftlicher Bezirksverein, der im Laufe der Jahre mehrere gelungene Ausstellungen veranlaßte. Bei der Producten-Ausstellung im Jahre 1862 wurden besonders die großen Kartoffel und Kunkelrüben, Obstsorten (60 Birnen, 40 Äpfel), 80 verschiedene Traubensorten, Weizen (92 Pfd. schwer) lobend hervorgehoben; desgleichen hier gewonnene Seide und Hopfen. Leider sind die mit Erfolg gepflanzten Hopfengärten wieder eingegangen. Bei der landwirthschaftlichen Ausstellung im Jahre 1881 fanden nebst den vorzüglichen Qualitäten der Kremser Eigenbauweine die feinen Obstsorten, Senf und Weinessig Anerkennung. Auf alle Besucher machte die Ausstellung einen wohlthuenden Eindruck, überall hörte man Worte des Lobes und der Anerkennung über das treffliche Arrangement der Exposition.<sup>3)</sup>

Wichtiger und einträglicher als die Landwirthschaft ist für Krems der Weinbau.

### Weinbau.

Aus den geschichtlichen Quellen ergibt sich, daß in Niederösterreich zur Römerzeit im dritten Jahrhundert nach Christus die Rebe gepflegt wurde.<sup>4)</sup> Bei den Einfällen der Gothen, Hunnen und Avaren ging der Weinbau theilweise zu Grunde und erst die im VIII. Jahrhundert aus Baiern und Franken eingewanderten deutschen Ansiedler ließen sich die Pflege der Weinrebe wieder angelegen sein. So erklärt es sich, daß unter

<sup>1)</sup> 1288 wird ein Garten bei den Fischern, 1344 „ein Gartel unden an dem Pfraempach“ erwähnt. (Strobl a. a. D. 1882, S. 54).

<sup>2)</sup> 1528. (Wiss. Prot.)

<sup>3)</sup> Kremser Volksblatt, 1. Oct. 1881.

<sup>4)</sup> M. Bidingger, Oesterr. Gesch., 1858. I. S. 25.

den Geschenken, welche das Bisthum Passau 973 vom Kaiser Otto II. erhielt, auch Weingärten um Krems genannt werden.<sup>1)</sup>

Ein großes Verdienst um die Weincultur haben die Bischöfe aus Baiern, welche die von dem Landesherrn ihnen verliehenen großen Ländereien durch ihre nach der Ostmark verpflanzten Colonisten sorgfältig cultiviren ließen. Viele der alten, aber im Laufe der Jahre verödeten Culturen wurden hergerichtet und verbessert, viele neue Weingärten angelegt. So manche kahle Anhöhe, die sonst gar nichts trug als wildes Gestrüppe, wurde mit vieler Mühe durch terrassenförmig sich erhebende Schutzmauern für die Weincultur gewonnen und so in fruchtbares Land verwandelt.<sup>2)</sup>

Nicht minderes Verdienst erwarben sich um die Weincultur die später in Niederösterreich gegründeten Klöster (Göttweig, Klosterneuburg, Melk, Lilienfeld, Seitenstetten, Zwettl), welche in der Umgegend von Krems Weingärten besaßen und mit gutem Beispiele den weltlichen Besitzern vorangingen. Auswärtige Klöster (Admont, Alderspach, Aspach, Baumgartenberg, Bertholdsgaden, Chiemsee, Fürstzell, Kremsmünster, Monsee, Osterhofen, St. Nicola, St. Peter zu Salzburg, Raitenhaslach, St. Zeno) wetteiferten hierin mit den inländischen, denn jene strebten nach dem Besitze von Weingärten in Oesterreich, um den täglichen Bedarf des Opferweines bei der h. Messe und wohl auch bei der Tafel zu decken, da dieses edle Product in ihrer Heimat fehlte.<sup>3)</sup>

Auch die meisten Bürger von Krems waren Weingartenbesitzer und förderten die Weincultur, denn der Wein war ein Exportartikel, durch welchen Geld in die Stadt kam.

Zum Schutze des Eigenbaues war die Einfuhr fremder Weine verboten und nur gegen Erlaubniß gestattet. So hat z. B. Katharina Wattowitzer, geborne von Mottenstein, einige Faß Wein zu eigenem

<sup>1)</sup> Geschichte des Bisthums St. Pölten. I. B. S. 155.

<sup>2)</sup> Hazelbach, Ueber Joh. Rasch's Weinbuch und die Weincultur in Niederösterreich. Bl. f. L. 1881. S. 161 ff. Allerdings wählte man auch solche Stellen zum Weinbau, die sich nicht rentirten. So heißt es z. B. von einem Weingarten in Einbleiten zu Gerstorff: „ein unträchtig unfruchtbarer Ort, wollt nicht umsonst sie haben“. (1529, Benef. Corp. Christi. Einlage).

<sup>3)</sup> Beispiele. 1194 überläßt Bischof Wolker von Passau dem Stifte Göttweig den halben Weinzehent von einigen Grundstücken in der Pfarre Krems, welche früher Ackerland waren, tauschweise gegen den halben Zehent in Bengenfeld und Mittelberg. (Saalbuch, Göttweig. S. 277). — 1274, 8. Oct. verleiht der Abt von Monsee, Heinrich, dem Schwiegerjohnne des Ringsberger den Ackergrund in Krems „des inneren Taillant“, um daselbst einen Weingarten anzulegen. (Urf. Oböft. III. p. 408). u. f. w. Siehe Vinc. Staufer, Materialien zur Geschichte des Weinbaues in Oesterreich während des Mittelalters. (Jahresbericht des Melder Gymnasiums 1873).

Gebrauch einführen zu dürfen.<sup>1)</sup> Als der Schlüsselamtsüberreiter Georg Kafenegg ersuchte, Wein hereinzubringen, wurde es ihm nicht zugelassen, „weil wider alles Recht und Herkommen und nicht besitzende Gerechtigkeit“.<sup>2)</sup> In dieser Hinsicht gab es viele Streitigkeiten mit den Klöstern, welche das Einführen ihrer Bauweine und das Ausschänken in den Stifthäusern anstrebten. Der Stadtrath erließ einen strengen Befehl an den Stadtkämmerer, von allen fremden Weinen das Niederlagsgeld einzufordern;<sup>3)</sup> auch verordnete er wiederholt die Beschreibung der vorhandenen Weine durch eigene Commissäre, um zu sehen, ob sie (Bürger und geistliche Höfe) nicht mehr hereingefechsnet haben, als sie Weingärten in der Steuer eingelegt haben.<sup>4)</sup> — Um fremde Concurrnz ferne zu halten, war auch die Einfuhr ungarischen Weines bei Verlust desselben verboten; wer solchen in den Burgfrieden von Krems führe und dort verkaufe, soll damit gestraft werden, daß man den Wein auf die Erde rinnen lasse; thue es der Richter oder einer vom Rathe, so zahle er 60 Pfund, auch in dem Falle, wenn der Wein zu seinem eigenen Gebrauche bestimmt sei.<sup>5)</sup> Dieses Verbot hörte später auf, indem laut ständischen Decretes der Export ungarischen Weines gegen Bezahlung des ständischen Aufschlages bewilligt wurde.<sup>6)</sup>

Dagegen wurde die freie Ausfuhr gewünscht und gefördert. Nur in schlechten Weinjahren war dieselbe verboten. Ohne Ausfuhr, erklärten 1590 die Bürger, seien sie nicht im Stande, die Steuern zu bezahlen und baten daher wieder um freie Ausfuhr, weil jetzt gute Jahre waren.<sup>7)</sup> Auf der Donau wurde der Wein mit vieler Mühe nach Oberösterreich, Baiern, Salzburg und Tirol verschifft, namentlich scheint unter Rudolph II. die Weinausfuhr nach Oberösterreich recht lebhaft gewesen zu sein. Von Krems aus wurde auch viel Wein nach Böhmen ausgeführt. Böhmisches Kaufleute führten Tuch aus Böhmen hieher und nahmen entweder Eisenwaaren jener steirischen Gewerke, die in dieser Stadt ihre Niederlagen hatten, oder Wein als Rückfracht mit. Auch nach Mähren und Schlesien wurde Wein ausgeführt. Ein größeres Absatzgebiet fehlte allerdings. In dem reichen Weinjahre 1499 wurden von der Lese bis zur folgenden Pflingstzeit auf der Donau allein 27.000 Fässer Wein nach Oberösterreich und Baiern geführt.

<sup>1)</sup> 1579, 13. Jänner.

<sup>2)</sup> 1700, 20. April.

<sup>3)</sup> 1580, 13. Nov. (Miss. Prot.)

<sup>4)</sup> 1696 und 1700.

<sup>5)</sup> Stadtrechtsurkunde Herzog Rudolphs III. vom 24. Juni 1305. (Strobl a. a. D. 1881, S. 60).

<sup>6)</sup> 1766, 2. April.

<sup>7)</sup> 1590. (Miss. Prot.)

Krems war gewissermassen das Emporium des Weinhandels an der Donau und dieser bildete eine Hauptquelle des Wohlstandes der Stadt. Nach dem allgemeinen Niedergang des Gewerbestandes im XVII. Jahrhunderte blieb der Weinbau noch als ein Haupterwerbsmittel der Stadt.<sup>1)</sup> Daher beschützten und förderten auch die Landesfürsten den Weinbau. Sie erklärten 1353: „Niemand in Krems dürfe mit unbilligen Gebühren belastet werden, damit der Bürger seinen Grund bei Bau erhalte.“<sup>2)</sup> Durch eigene Gesetze waren die Arbeitslöhne für den Weingartenbau geordnet. Um dem verfallenden Weinbau abzuhelfen gab König Ferdinand I. am 30. August 1548 eine Weingartenordnung für einen weiten Umkreis, deren Handhabung er den beiden Städten Krems und Stein übertrug. Da die Bestimmungen dieser Ordnung ein deutliches Bild über die damaligen Verhältnisse des Weinbaues geben, so theilen wir auszugsweise einige Punkte derselben mit. Es heißt darin:

„Kein lediger Knecht, Baubherr, soll einen Weingarten besitzen oder in Bestand nehmen, jeder soll sich bei einem Herrn oder Weinzierl in Dienst und Wohnung befinden, und ohne Paßport oder Kundschaft weder ein- noch austreten.

Wenn ein Verheuratheter aber unangesehener Hauer oder ein lediger, nicht in Dienst treten, sondern in Bestand arbeiten will, so darf ihn Niemand beherbergen, außer er hat einen Bürgen um 32 Pfd. Pfennig. Zeigt sich, daß er schlecht arbeitet oder sonst nicht gut lebt, so muß der Bürge 5 Pfd. Strafe zahlen und allen Schaden ersetzen.

Die aus Bayern und andern Orten herabkommenden Arbeiter dürfen nicht Weingärten in Bau nehmen, außer sie haben durch 2 oder 3 Jahre die Arbeit ordentlich erlernt und eine Kundschaft erhalten.

Alle ledigen Knechte, welche Weingärten eigen besitzen, oder auf Leib oder Halbbaun haben, sollen binnen einem Jahre sich verheurathen, und ansäßig zu machen, widrigenfalls ist der Weingarten so lange in Beschlag zu nehmen, bis sie heurathen.

Wer sich auf bestimmte Zeit verdingt hat, darf während derselben nicht austreten, unter 2 Pfd. Strafe oder Gefängnis.

Wer einen Hauerknecht abredet, soll so wie der Knecht um 2 Pfd. gestraft, und die Zeit muß ausgedient werden.

Die Arbeiter sollen Früh zur Arbeit gehen, fleißig arbeiten, und vor dem Abend nicht fortgehen. Zum Frühstück und zur Pause ist  $\frac{1}{2}$  Stunde, zu Mittag 1 Stunde Raß. Wer zu Mittag länger ausbleibt, verliert den Taglohn, wer früher aus dem Weingarten geht, zahlt 72 dl. Strafe.

Arbeiter, die bei schönem Wetter bei Wein, Spiel, Kägelstatt oder müßig gefunden werden, sollen um 72 dl. oder am Leibe gestraft werden.

Arbeiter, die mit einer Wehre oder Prägen zu oder von der Arbeit gehen, sollen die Wehre verlieren und um 1 Pfd. gestraft werden.

<sup>1)</sup> „so daß einzige nahrungsmittel hiesiger Statt sein“. (Bitte um Vinderung des Bestandes des Ausschlags v. J. 1662).

<sup>2)</sup> Adrian Rauch a. a. D., III. 76.



Gotteslästerung soll am Leibe öffentlich, das Zutrinken, nächtliche Spielen mit 1 Pfd. Pf. oder am Leibe gestraft werden.

Außer der Dorr soll der Hauer ziemlich essen, aber keinen Wein, und als Lohn bis St. Georgi 18 dl., bis St. Johanni 20 dl., bis zur Weinlese 18 dl. erhalten. Wer mehr fordert oder gibt, zahlt 5 Pfd. Strafe.

Wenn durch Ungewitter, Hagregen, die Weingärten ausgewaschen und verschlemmt werden, so sollen die Beschauleute den Augenschein nehmen, und bestimmen, was der Herr dem Hauer daraufzahlen soll. Dieser muß dann bei 72 Pf. Strafe den Weingarten räumen.

Jede Herrschaft soll verständige, redliche Uebergeher bestellen, die die Weingärten beschauen, wo nicht recht gearbeitet ist, ein Kreuz aufstecken und anzeigen, der schlechte Arbeiter soll um 5 Pfd. gestraft werden. Wird er aber zum zweiten Male als schlechter Arbeiter betreten, so ist er nicht mehr mit Geld, sondern am Leibe zu bestrafen.

Neue Weingärten anzusetzen ist verboten, weil die Acker, Weiden und die alten Weingärten dadurch leiden. Die neuen Sätze sollen verwüstet und 5 Pfd. Strafe gezahlt werden<sup>1)</sup>

Die gartenartige Cultur des Weinlandes bringt es mit sich, daß dieselbe größtentheils auf die menschliche Hand angewiesen ist und große geschlossene Weingartengründe selten sind. Manche Familien leben von einem Viertel (beiläufig ein halbes Joch mit 800 □ Klaftern). Seit alten Zeiten sind die Weinberge in Rieden eingetheilt, das ist Striche von verschiedener Größe, welche eigene Namen führen, mit denen sie schon vor vielen Jahrhunderten in den Urkunden vorkommen. Die ältesten urkundlich constatirten Rieden um Krems sind folgende: Wartberg (1137)<sup>2)</sup> Taillant<sup>3)</sup>, Scherfzpeunt (1204)<sup>4)</sup> Laimgrube, Sandgrub, Marthal (1215), Limperg (1220)<sup>5)</sup>, Pfaffenberg (1263), Mitterpeunt an dem Geblinge, Frechau (1291)<sup>6)</sup>, Wolfgraben (1300)<sup>7)</sup>, Geblinch (1307)<sup>8)</sup>, Weinzurlperch (1309)<sup>9)</sup>, Kremsleiten (1310), Goldberg, Helbling, Vermaist, Melker Peunt (1344). In einem pfarrlichen Dienstbüchel vom Jahre 1355 kommen die Namen vor: Gebling bei Radendorf, Lintobel, Taylant, Marichgassen, in der Schütt, Burgleiten bei Rechberg, an der Loterpeunt, Peuchsl, Bohenuieg. In einem gleichzeitigen Grundbuch ist auch der Kerschbaum, die Windleiten, die Wieden, der Rühberg, Steinweg, der Hunzweingarten,

<sup>1)</sup> Weingartenordnung vom 30. August 1548 (mitgetheilt in Rinzl's Chronik).

<sup>2)</sup> Markgraf Leopold IV. überließ 1137 tauschweise dem Passauer Bischof Reginar einen Weingarten auf dem Wartberg. (Meiller, Bab. Reg. p. 25).

<sup>3)</sup> Meiller, Bab. Reg. p. 20, 21, 27, 213. Heute Thalland.

<sup>4)</sup> Archiv c. XII. 10.

<sup>5)</sup> Urkundbuch Ob.-Oest. II. p. 627. N. CCCXXVII.

<sup>6)</sup> Achleuthner, Urbarium von Kremsmünster 1877. Seite 129.

<sup>7)</sup> Monum. Boic. IV. 13.

<sup>8)</sup> Monum. Boic. XXIX. P. II. p. 271.

<sup>9)</sup> Archiv I. c. XL. p. 402.

Galgenberg, Loterberg, Kirtsborz, Spatengrub, Greifthan, Sezzler, Wüpperlberg, Kirchgassen, auf der Scheiben zu finden. Weiter werden erwähnt: Windleiten, Kobel (1356), in der Petschen (1365), die Südin (1392), Laimgrub (1394), Bahenlueg (1400), Füllpach (1405), Sumerleiten (1414), Wolfsgraben (1415), Frenpach (1435), Regensburgerin (1439), Sätz 1453, Gschpött (1458), Hatras (1463), Melkerin (1489).<sup>1)</sup> In dem Beneficien-Verzeichniß vom Jahre 1559 lesen wir unter den dort angeführten Grundstücken den Wartberg, die Windleuthen, Krensluthen, die Justingerin, Moßbergerin, die Holzgassen, Matthal, Frechau, Puechleithen, Sperlweg, Peund, Thailand, Wieden, Frauenbach, Krenserl, Weinthal, Fahrenlueg, Korngriß, Kögl, Galgenberg, im Hund, die Leuthäuser, Sträzenbach, Lindberg, Rathleser, Kobl, Engelstein bei Rehberg, der heilige Stein und der Hollstein bei Lois, Furlleithen, Zwettler Spindelweg, im hohen Pürch, Gärtl, Stöckl, Engenstein, Gelbling, Grillenparz zu Stein, Wismath bei Landerstorf, Sträzenbach, die Hoffstetten zu Imbach, Reifsthal zc.<sup>2)</sup>

Der Weinbau ist eine mühevollere Arbeit und fordert mehr Pflege und Kunstgriffe als die andern Zweige der Oekonomie. Manche zählen 20 verschiedene Berrichtungen am Weinstock. Noch während der Wintermonate beginnt das „Schneiden“ der Rebe, welches gewöhnlich auf drei „Neugl“ geschieht. Im Frühjahr ist das „Hauen“ nothwendig, das heißt das Hinwegräumen der Erdoberfläche, welche während des Winters die Rebe vor Frost schützte. Nach einem alten Sprichworte sollen die Pflirsichblüthen dem Hauer in den Nacken oder Buckel „reyßen.“ Darauf folgt das Steckenschlagen, Zätten (Entfernung überflüssiger Zweige und der sogenannten Irzen = Achsenbrut). In der Regel werden drei Reben an einem Stocke stehen gelassen. Das „Binden“ muß längstens um den St. Veitstag (15. Juni) geschehen und zwar mit 3 Bändern. Später folgt das „Bandhauen“ zur Entfernung des Grases und das „Abwipfeln“, sobald die Beeren weich werden, was gewöhnlich um St. Laurentius der Fall ist (Anfangs August). Das „Weichweinhauen“ soll der lieben Frucht zu Hilfe kommen. Nach der frühlichen Weinlese kommt das Steckenziehen, Laubjammeln, „Herbstgruben“ (Verjüngung der Rebe), Düngen, Zuräumen. Ein alter Winzerspruch lautet:

„Folg' alter Lehr, fehr' Fleiß daran,  
Ein guter Rath hilft jedermann.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Strobl l. c., Namen von Weingärten aus dem Stadtarchiv. 1882. S. 54.

<sup>2)</sup> Commissionelle Handlung ddo. 28. Juni 1559. (Pfarrarchiv).

<sup>3)</sup> Der Weinbau in Niederösterreich vor 200 Jahren. (Blätter für Landeskunde 1865. Seite 169, 191).

Die wichtigste Person beim Weinbau ist der Weinzierl (vinitor), der die Aufsicht über die Weingärten führt, schlechte Arbeiter anzeigt, Grenzstreitigkeiten überwacht, den Herrn bei der Lohnauszahlung und bei allen Anordnungen vertritt.<sup>1)</sup> Alle Personen, die beim Weinbau beschäftigt sind, tragen eigene Namen; es gibt Träger, Einheger, Hauer, Rebschneider, Gruber, Rebenbinder, Aufseher, Fäter, Weinhüter, Weinleser.

Wer viele Viertel besaß und sie nicht im Eigenbau bearbeiten konnte, überließ dieselben meistens in Drittelbau dem Baumann (Hauer). Letzterer hatte alle Weingartenarbeiten zu leisten, manchmal auch die Steuern zu zahlen und erhielt dafür zwei Drittel der Weinlese, während ein Drittel dem Besitzer abzuliefern war. Ein Beispiel. Im Jahre 1425 übernahm ein Pächter den Drittelbau von 1½ Foch in Rechberg mit der Verpflichtung jährlich 15 Fuder Mist und anderthalbtausend neue Stecken zu bringen, außerdem 15 Tagwerk zu gruben.<sup>2)</sup> Manche Weingartenbesitzer accordirten auf den vierten Eimer; einige selbst auf Halbbau.<sup>3)</sup> Andere gestatteten sogar Freijahre, um herabgekommene Weingärten zu besserer Cultur zu bringen. So gab z. B. 1558 der Beneficiat Unser Frauenstiftes 6 Viertel an der Kremsleiten auf Leibgeding in Pacht um den dritten Eimer und fügte bei: „vnd laß sy vier Jahr frey, das man mir nichts darum gibt biß zu außgang der vier Jahr, darnach gibt man mir den dritten Eimer“. In der Frechau ließ er 2 Jahre frei.<sup>4)</sup>

Die Quantität des in der Umgegend der Stadt Krems erzeugten Weines war natürlich zu den verschiedenen Zeiten verschieden. In guten Jahren lieferten einst die Kremser Weingärten fast dasselbe Erträgniß wie jetzt; im Jahre 1589 12.725 Eimer, im Jahre 1590 21.000 Eimer.<sup>5)</sup> Die durchschnittliche Weinschätzung im XVI. Jahrhundert betrug 15.000 Eimer.<sup>6)</sup> — Als Jahre mit besonderem Weinsiegen bezeichnen die Chronisten die Jahre 1263 und 1313, wo man einen Eimer Most um ein leeres Faß von gleichem Maße hingab, dann 1340, 1354, 1357, 1384, 1386, 1395. Im Jahre 1442 fing die Weinlese am 1. September an und dauerte bis 25. November. 1499 gedieh der Wein so reichlich, daß man

<sup>1)</sup> Die Einrichtung der Uebergeher wird auch im Gesetze von 1551 erwähnt. (Vgl. Alte Weingartenordnung, Kremser Wochenblatt 1858, Nr. 21). Schon im Jahre 1576 wurde geklagt, daß das Eigenthum in Weingärten nicht gesichert sei, daß Weinstecken in großer Anzahl ohne Scheu entwendet werden, anscheinend als trüge der Dieb die Weinstecken aus ihm gehörigen Weingärten, so daß der Eigenthümer um so viel mehr neue Weinstecken kaufen müsse.

<sup>2)</sup> 1425, Pauli Befehring.

<sup>3)</sup> 1448, „halben Theil des Maisch in die Press führen“.

<sup>4)</sup> 1558. (Pfarrarchiv).

<sup>5)</sup> Müll. Prot.

<sup>6)</sup> Bl. f. Landesf. 1868. S. 93.

nicht Fässer und Geschirre genug dafür aufreiben konnte. Die Weinlese dauerte Tag und Nacht bis in den Spätherbst hinein, daß es bereits zu schneien anfang. Wegen der Wohlfeilheit des Weines tranken sich Viele zu Tode. Ergiebige Weinjahre waren auch 1540, 1580, 1599. Als ein vorzügliches Weinjahr galt 1681, in dem eine so reiche Lese war, daß die Bürger von Krems mehrere Tausend Eimer alten Weines auf die Gasse schütteten, um Platz für den neuen zu bekommen.<sup>1)</sup>

Um einer Ueberproduction zu begegnen, verbot Maximilian II. die Anlage von neuen Kieden, insbesondere auf Aeckern und Weiden. Als einst mehrere Hauer auf der Strazinger Haide oberhalb Krems Weingärten ausgesetzt hatten, befahl der Stadtrath den zwei Stadtkämmerern mit 20 Mann hinauszugehen, die Reben auszureißen und die Gräben einzuräumen.<sup>2)</sup> Im Jahre 1789 befahl das Kreisamt die in der Ebene gelegenen Weingärten in Aecker zu verwandeln. Im Laufe dieses Jahrhunderts wurden so manche Weingärten in minder guten Lagen ausgerodet und der Weincultur entzogen, so daß die mit Wein bepflanzte Bodenfläche abgenommen hat. Manche Weingärten lohnten auch in halbwegs guten Jahren kaum die Baukosten. So klagte z. B. ein Beneficiat zu Krems im Jahre 1530 über seine zum Beneficium gehörige Weingärten: „Die 3 Quart an der Cremsbleuthen, das Foch an dem Innern Gebling und die 3 Quart an der Winleuthen zu Geresstorff liegen an vntrechtigen vnd vnfruchtbaren orte[n], vnd ob sie dem Beneficio nit zuegehörig wern, wolt ich sie vmbsonst nit haben. Deshalben dise drey angezeigte Weingarten nur in Zehen Jahren das Paurecht nie auftragen haben, wie Meniglich wissentlich ist“. In einer Aufzeichnung vom J. 1534 sagt ein anderer Beneficiat: „Meine Weingärten tragen mir menigsmahl nit woll das Pau auß“. Wieder ein anderer: „Meine Weingarten liegen im bößen Bau, daß man jährlich mehr, biß sie zu Bau kommen, darain legen muß, wan man nuß davon haben mag. 6 Foch Weingarten, die gar zu Deden sehnd worden, der weder heller noch pfennig genitzen mag“. Nicht wenig trugen zur Ausrodung die Mißjahre bei, welche den Hauer trafen, und an solchen fehlte es leider nicht. Als schlechte Weinjahre werden die Jahre 1302, 1310, 1321, 1322, 1347, 1349, 1356, 1371, 1385 und 1392 genannt. Im Jahre 1392 hatte die Kälte am 17. und 18. Juni den Reben so sehr geschadet, daß der wenige Wein, den man erhielt, saurer als Essig war und spottweise „Gyrrhelt“ oder „Zirnholt“ genannt wurde, weil er saurer als Essig war und den Jörn

<sup>1)</sup> Kinz's Chronik, S. 251.

<sup>2)</sup> 1586, 30. Mai.

erregte. Der Wein von 1444 wurde „Reißbeisser“ genannt und jener von 1473 war so schlecht, daß die Leute, welche ihn zu trinken wagten, Grimmen im Leibe und andere Krankheiten bekamen. — Weinarme Jahre in Folge von Kälte, Reif, Schauer und Wassergüssen waren 1560, 1602, 1675, 1697, 1713.<sup>1)</sup>

Die Qualität der Weine aus der Gegend von Krems ist mittlerer Gattung. Der sogenannte Heurige ist allerdings etwas sauer. Als im Jahre 1708 die Dominikaner an den Stadtrath die Bitte stellten einen Wein einzuführen, motivirten sie es damit, daß der „viertige“ (fertige, junge) Wein von den noch zarten und jungen Novizen ohne Verletzung ihrer Gesundheit nicht kann getrunken werden.<sup>2)</sup> Wird der Kremser Wein jedoch älter, so trinkt er sich angenehm als Tischwein, besonders im 4.—6. Jahre. Daß der Kremser Wein als trinkbar galt, ist ein Beweis, daß selbst Kaiser Maximilian II. aus der Verlassenschaft des Kremser Dechant's Lebitsch 600 Eimer Wein übernahm; er legte dafür eine Schuldurkunde zur Masse ein mit dem Besatze, er werde seiner Zeit die Erben um den gewöhnlichen Preis bezahlen.<sup>3)</sup> — In einer zu Wien 1673 gedruckten Schrift wird der Wein zu Krems (und Langenlois) als „mittleres“ Weingewächs bezeichnet. Ein ausgesprochenes charakteristisches Bouquet fehlt den Kremser Weinen allerdings, dagegen haben sie den Vorzug der Haltbarkeit und Billigkeit.<sup>4)</sup> Nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1648 waren von 1406 Vierteln (der Kirche und der Bürger) ein Achtel mittlerer, 608 $\frac{1}{2}$  Viertel schlechter Cultur.<sup>5)</sup> Bei der Londoner Industrie-Ausstellung (1862) wurden die Weine der Kremser Collectiv-Ausstellung wegen ihrer Haltbarkeit und Billigkeit mit der Medaille ausgezeichnet.<sup>6)</sup>

Der Weinbau in Niederösterreich war vor Jahrhunderten lohnender als gegenwärtig. Nicht die Veränderung des Klima trägt daran Schuld, auch nicht der etwaige Mangel an zweckmäßiger Cultur der Rebe. Die Hauptursachen des Rückganges der weinbautreibenden Bevölkerung sind

<sup>1)</sup> Annal. S. J. Crems. (Vgl. Rinzl's Chronik).

<sup>2)</sup> 1708, 3. Juli.

<sup>3)</sup> 1572, 10. Mai.

<sup>4)</sup> Der Weinbau in N.-Oest. vor 200 Jahren. (Bl. f. Landesk. 1865, S. 169, 191).

<sup>5)</sup> Die jetzt in und um Krems gepflanzten Rebsorten sind folgende: rothe Beltliner (Rothmuskateller), weiße Riesling (Kleinmiesler), gelbe Muskateller (Schmeckender), Gutedel (Weißfränkisch), grüne Silvaner (Biersandler), grüne Hamisch (Grobe oder Braune), blaue Portugieser. Letztere Sorte soll sich besonders für den Kremserboden eignen. (Zablanczy, Weinbau-Zeitg.)

<sup>6)</sup> Es betheiligten sich an derselben die Herren Brandl, Czank, Czermak, Joh. und Ferd. Dinsl, Hiebgern, Krammer, Krippel, Sagler, Moshammer und Thalhofer.

folgende. Erstens hat der Export in die nicht weinbautreibenden Gegenden im Vergleich mit früheren Zeiten trotz Eisenbahnen und Dampfschiffen sehr abgenommen. Eine fernere Ursache sind die mißlichen Zollverhältnisse. Früher war die Ausfuhr der Weine nach Deutschland zollfrei.<sup>1)</sup> Zahlreiche Donauschiffe brachten Waaren, Getreide, Fässer, Weinstecken, Dünger u. aus Oberösterreich und Baiern abwärts und nahmen den österreichischen Wein (Osterwein, Donauwein) als Rückfracht und Gegenleistung. Gegenwärtig zahlt ein österreichischer Eimer per 40 Maß beiläufig 14 fl. öst. Währ. Zoll, so daß also der Ausfuhrzoll 140% des Kaufpreises beträgt, da ein Eimer ganz guten Weines kaum mehr als 10 fl. kostet. Weiters ist ein gefährlicher Concurrent des Weines in neuerer Zeit das Bier geworden. Die Deutschen tranken zwar von jeher das Bier mit Vorliebe, aber sie verschmähten auch nie ein Glas echten Weines. Die Bierconsumption ist in stetiger Zunahme begriffen, obwol der Preis des Bieres ein sehr hoher ist. Ein noch gefährlicherer Concurrent unserer Weinproduction ist der ungarische Wein. Bis zum Jahre 1850 bestand gegen den Weinüberschuß von Ungarn eine Zollschranke, wornach jeder Eimer Wein bei der Einfuhr nach Oesterreich 2 fl. 33 kr. C. M. zu bezahlen hatte. Seit Aufhebung der Zollschranke kauft und trinkt man in Oesterreich fast mehr ungarischen als heimischen Wein, zumal jener zum Mischen der säuerlichen österr. Weine sehr geeignet ist. (Minder gefährlich scheint der Kunstwein, da er gesetzlich verboten ist). Dazu kommt die hohe Besteuerung und der hohe Tageslohn. Aus all diesen Gründen geht das Weingeschäft flau, obwol die gefürchtete Reblaus und der Springwurm die hiesige Weingegend bisher verschonten.

Die Weinpreise wechselten natürlich, je nach der Güte der Jahrgänge. Der Durchschnittspreis Ende des XIV. Jahrhunderts war nach jetzigem Gelde 2 fl. 8 kr. ö. W. Im Jahre 1311 kostete der Eimer zu Krems 30 Schilling (1 fl. 48 kr.)<sup>2)</sup> Im Jahre 1354 wurde der Eimer mit 49 fl., und im Jahre 1386 mit 22 kr. jetzigen Geldes verkauft. Der Durchschnittspreis war in den meisten Jahren 1—3 fl. nach unserem Gelde.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Ausnahmen gab es auch da. 1458 betrug der Ausfuhrzoll 1 Pfund für jeden Fuder (1 Dreifing, 6 Schilling). (Weipert, der Weinbau in Niederösterreich vor 200 Jahren. Blätter für Landeskunde 1865, Seite 168).

<sup>2)</sup> Kraft Vertrages mußte der Weingartenbesitzer dem Grundherrn jährlich 8 Eimer Bergrecht dienen, im Falle aber, als kein Wein geriethe, für jeden Eimer 30 dl. zahlen.

<sup>3)</sup> Zur Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im 14. Jahrhundert. (Blätter für Landeskunde, 1871, Seite 42 ff.)

Nicht zu vergessen ist bei einer Abhandlung über die Weincultur der Weinkeller. Nach alter Praxis sollten die Keller gegen Norden angebracht sein und weder Fenster noch Thüren gegen Süden haben. Das Abziehen des Weines wurde im abnehmenden Mond zur Zeit des Nordwindes und bei heiterem Wetter vorgenommen, und zwar im Keller, damit nicht Luft und Wind den Wein „verwende“. Weinfässer sollen früher mit Salzwasser ausgespült, wenn sie trocken geworden, mit Weihrauch geräuchert werden. Weinfälschung kam schon vor Jahrhunderten vor, jedoch wurde nur mit unschädlichen Mitteln (Maun, Schwefel, Kalk) manipulirt, um abgestandene oder gebrochene Weine zu bessern.<sup>1)</sup> In den Kellern bei Krems gab es in der Regel große Weinvorräthe, ungeachtet der nicht unbedeutenden Ausfuhr und des starken Consumes im Lande selbst. Namentlich betrieben die Klöster stets eine rationelle Kellerwirthschaft und erzielten dadurch eine ergiebige Einnahmequelle, zumal sie in alter Zeit das Zugeständniß der Mautfreiheit genossen. Die in ihren Kellern liegenden Weine waren theils Eigenbau, theils Zehentweine. Die ausländischen Klöster brachten viel Geld nach Oesterreich, aber es rentirte sich.

Wegen des Weinschankes gab es fortwährend Streit. Jeder Bürger hatte nämlich kraft der Rudolphinischen Handfeste<sup>2)</sup> das Recht, sein eigenes Weingewächs selbst anzuschänken. Eine mit grünem Laub geschmückte Stange verkündete, in welchem Hause der Weinschank begonnen. Im Jahre 1452 erhob sich ein — vielleicht schon länger glimmender — Streit zwischen dem Rathe (den Altbürgern) und der Gemeinde über den Weinhandel und das Weinschänken. Die rathmäßige Bürgerschaft suchte den Vortheil, der ihr aus dem Weinhandel erwuchs, für sich zu wahren; die Gemeinde dagegen forderte, daß es Jedem unbeschränkt frei stehen solle, Wein und Most zu kaufen und zu schänken. Der Landmarschall rieth zu einem gütlichen Ausgleiche<sup>3)</sup>, allein keine Partei wollte nachgeben. Die Einen bestanden darauf, jeder solle mit Kauf- und Bauwein nach Belieben handeln können, während der Rath die Interessen der Weinberge besitzenden Bürgerschaft vertrat, „da der merer tail zu Krembs kainerlai gewerb noch handlung nicht hab“; die Altbürger sträubten sich eben gegen die „so nur Inwoher seien, jung und newkomen leut, die di stat nach irtm wolgefallen wolten regiern“. Da sie sich nicht einigen konnten, sondern untereinander „stößig und zwitrechtig“ wurden, citirte 1454 der

<sup>1)</sup> Rasch, Weinbuch. 1582 München. Dieses sehr selten gewordene Werk besprach Gafelbach in Blättern für Landeskunde 1881, Seite 174 ff.

<sup>2)</sup> 1305, 24. Juni. Artikel 34. (Strobl a. a. O. Veit. V.)

<sup>3)</sup> 10. October 1452.

Landmarschall den Rath und „die Gemain“ von Krems nach Wien. Der Submeister von Wien entschied, daß laut altem Herkommen von der Lesezeit bis Georgi kein Kaufmost noch Wein außer dem eigenen Baugut der Bürger in Krems ausgeschänkt werde.<sup>1)</sup> Kaiser Ladislaus gestattete, daß jeder Bürger Malvasier und andere wälische Weine ohneweiters schänken dürfe.

Ähnliche und noch schärfere Streitigkeiten entstanden dadurch, daß die in der Stadt nicht ansässigen Hauseigenthümer bezüglich des Weinschankes von den ansässigen Bürgern eingeschränkt wurden. So z. B. erhob die Stadt Beschwerde gegen den Besitzer des Schlüsselhofes (Kellermeister von Wien), indem sie unter anderm sagte: „Dieser Mann sendet allweg nach Ostern ein geschafft aus, worin er bekannt macht, er brauche Geld, man solle ihm den Wein abnehmen, der aber sehr theuer ist. Wollt ihr nicht, sagt er, so schenke ich ihn selber aus, was wir nicht zugeben können, da es wider unsere Freiheiten und zu unserm Verderben wäre. Wir bitten nunmehr im Interesse der Stadt und Curer Majestät, uns oder einem unserer Bürger dieß Amt gegen pünktliche Verrechnung zu übertragen.“<sup>2)</sup> — Ebenso beklagten sie sich über die Klöster, welche hier Höfe und Weingärten zu eigen hatten. Doch diese wendeten sich an hohe Vermittler. So z. B. schrieb 1457 Ludwig Herzog von Baiern an den Rath zu Krems, daß dieser dem Abt von Raitenhaslach das Weinschänken in seinem eigenen Hause im Riel zu Krems nicht wehren solle.<sup>3)</sup> Denselben Auftrag gab König Ladislaus.<sup>4)</sup>

Entschieden weigerte sich der Rath gegen das Ausschänken des Bieres. Die Geistlichen des bairischen Klosters Osterhofen wollten in ihrem Hause zu Krems Bier brauen. Aber Herzog Albrecht verbot es, „wan daz unsern purgern daselbs' schedlich ist.“<sup>5)</sup> König Ladislaus machte 1457 die Einfuhr von Bier von der Erlaubniß des Richters und Rathes abhängig. Später verbot der Rath ausdrücklich den Wirthen Bier auszuschänken. Außer zu seinem eigenen Gebrauche dürfe Niemand Bier einführen, wozu er einen Passierzettel lösen muß. Die Uebertreter wurden mit Wegnahme des Bieres und noch härter gestraft.<sup>6)</sup>

Zur Hebung des Weinbaues errichtete 1869 die Stadt eine Weinbauschule, aus welcher durch Unterstützung des hohen Landtages die nieder-

<sup>1)</sup> 1454. Mittwoch nach Michaeli (Stadtarchiv).

<sup>2)</sup> Original-Concept im Stadtarchiv.

<sup>3)</sup> 1457, Burghausen, Pfingsttag vor St. Ulrich.

<sup>4)</sup> 1457, Wien, Magdalenatag.

<sup>5)</sup> 1355, 11. März, Wien (Strobl, a. a. O, Beilage VII).

<sup>6)</sup> 1588, 22. Jänner. Miss. Prot.



österreichische Landes-Winzerschule entstand, die im Februar 1875 eröffnet wurde. Der vom Director Schellenberger angelegte „Schulweingarten“ findet allgemeinen Beifall und ist zugleich ein Muster für alle Weinhauer. Sämmtliche Arbeiten im Weingarten werden von den Schülern der Anstalt geleistet.

Nicht zu leugnen ist, daß die für Oesterreich wichtige Weinproduction derart zu sinken droht, daß der früher so angesehenen und gehäbigem Hauerstand an seinen Schulden zu Grunde geht, denn selbst die lohnendste Weinernte verschlingt die bereits im Winter in Anspruch genommenen Vorschüsse für die Sommerarbeit, und nur die Contrahirung neuer Schulden ermöglicht ihm und seiner Familie das Leben für das nächste Jahr. Kommt nun gar ein Mißjahr, so verdoppeln sich die Schulden und Interessen und der geringe Besitz kommt um einen Spottpreis unter den Hammer. Nur die Erleichterung des Exportes durch billige Zollsätze und die Ermöglichung wohlfeiler Frachtkosten können der Weinproduction aufhelfen. Sache der Weinproducenten dagegen wird es sein, die Fortschritte der Wissenschaft, welche man am Rhein und in Frankreich für das Weinproduct vortheilhaft geltend zu machen weiß, nicht zu ignoriren, ohne deshalb mit dem sogenannten Kunstwein auch nur von fern liebäugeln zu wollen. Ehrlich und ohne Falsch wie der österreichische Charakter sollen auch unsere österreichischen Weine bleiben. Dies schließt nicht aus, bessere Rebsorten zu pflanzen, welche dem Weine eine charakteristische Localeigenschaft verleihen. Verträgt der in Oesterreich producirte Wein Exportspesen von einigen Gulden, so wird er in den weinarmeren Nachbarländern gern gesucht werden und über seine Nebenbuhler, insbesondere den ominösen Kunstwein siegen, und dadurch der Weinbau wieder eine Quelle des Wohlstandes werden, was er mehr als ein Jahrtausend hindurch gewesen.

### 36. Kapitel.

#### Das Gewerbe.

##### Das Gewerwesen im Allgemeinen.

Die Lage der Stadt Krems war dem Aufblühen der Gewerbe besonders günstig. Der rege Verkehr auf der Donaustraße brachte viel Verdienst unter die Leute, und die Landbevölkerung der ganzen Umgebung war auf die Stadt zur Befriedigung ihrer gewerblichen Bedürfnisse angewiesen. Das l. f. Privilegium der „Ladstätte“, welches alle Schiffe hier zu landen zwang, und jenes der Jahrmärkte förderten und kräftigten die Entfaltung des Gewerbelebens. Die Bürger der Stadt waren ohnehin